



1926-04-18

Giorgiones Geheimnis

Rose Silberer

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay



Part of the [German Literature Commons](#)

BYU ScholarsArchive Citation

Silberer, Rose, "Giorgiones Geheimnis" (1926). *Essays*. 1641.
https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/1641

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

(G. F. Hartlaub: „Giorgiones Geheimnis.“ Allgemeine Verlagsanstalt, München.) Unter diesem mysteriösen Titel erschien als zweiter Band der „Schriften und Abhandlungen zur Kunst und Kulturgeschichte“ ein kunstgeschichtlicher Beitrag zur Mystik der Renaissance mit vielen interessanten Abbildungen. Giorgione da Castelfranco ist der große Unbekannte unter den venezianischen Malern. In sehr feinsinniger Art wird hier nun seinem Geheimnis nachgespürt. Wer jemals grübelnd vor dem Bilde der „sogenannten drei Philosophen“ im Wiener kunsthistorischen Museum gestanden und von diesen Männern in orientalischer Tracht zur italienischen Landschaft und von der Landschaft zu diesen fremdartigen Männern das Verbindende gesucht hat; wer das herrliche „Pändliche Konzert“ im Louvre auf sich wirken, vor dem „Sturm“ im Palazzo Giovanelli in Venedig sich erregt mitreißen ließ; wer die „Thronszene“ in der Londoner Nationalgalerie mit Sehnsucht betrachtet hat, weil ein Seelenland des Künstlers sich darin aufstut, der wird in diesem geistreich-scharfsinnigen Buch manches finden, was einer Lösung gleichkommen mag, wenn er über dem rein malerischen Reiz eindringen will in einen Teil des Geisteskomplexes, der das Wesen des Giorgione-Barbarelli ausmacht. Hartlaub meint demnach einleitend: „Die Stimmungswerte in Giorgiones Malerei bedürfen keiner neuen Deutung durch das Wort. . . . Hier soll vielmehr von einem Geheimnis in recht eigentlichem Sinn die Rede sein, einer verborgenen Tatsache, die seinem Künstlertum seine eigentliche Färbung gegeben hat. Ist dieses Geheimnis einmal durchschaut, so wird auch auf jenes Stimmungshaft-Romantische ein klärendes Licht fallen. Daß etwas in der berühmten „Poesie“ Giorgionescher Landschaften

und Bildnisse nach besonderer Auslegung verlangt, daß ein bestimmter Anlaß gewesen sein muß, der die italienische Kunst durch diesen großen Anreger ganz neue Bildgedanken finden ließ — daß auch um die Person Giorgiones, dieses Frühvollendeten, dem Liebe und Schwärmerei noch heute nachzutraumern scheint, so etwas wie ein Geheimnis gewesen sein muß, dies alles hat die Kunstforschung wohl von jeher geahnt, aber eine zusammenhängende Lösung ist nie angeboten worden.“ Er führt weiter aus: „Woher das Schwelgen in Daseinsbildern, deren fast heidnisch freies Menschentum doch so feierlich und so bedeutungsschwer berührt? Sind es Wirklichkeiten, diese Urbilder einer menschlichen Gemeinschaft in Weisheit und Liebe, Musik und Natur, sind es idyllische Träumereien oder Andeutungen einer neuen Erkenntnis vom Menschen? Spricht hier nur Sein oder auch Sinn, Erscheinung oder auch Idee?“ Und nun sucht er bei jedem Bild nachzuweisen, welches der symbolische Gehalt desselben ist, und wie er ihm aus dem Wesen der Renaissance-Mystik beikommen könne. Denn hier liegt der Schlüssel. Führen wir ein einzelnes Beispiel seiner tiefgründigen Art an; er schreibt über den Besitz des Wiener Kunsthistorischen Museums „Die drei Philosophen“: „Erinnern wir zunächst daran, daß die Renaissance- und Barockzeit den Ausdruck „Philosoph“ mit Vorliebe auch für die Vertreter der alchemistisch-hermetischen Geheimwissenschaften anwandte.“ Er deutet also aus: „Drei Männer sind nach Alter, Tätigkeit, Temperament und Tracht als symbolische Vertreter der drei typischen Einweihungsgrade gekennzeichnet, wie sie in Mythos, Spekulation und Ritual der „hermetischen“ Adepten, wie der akademischen Philosophenbünde der Renaissance eine Rolle spielen. Alle drei befinden sich in altüberlieferter symbolischer Anordnung unter Blumen im Hain vor einer Höhle, die nach der Stellung der untergehenden Sonne im Osten zu denken ist.“ Mit diesem Entdeckersinn findet Hartlaub reizvolle Erklärungen in Menge, die er mit den Worten schließt: „... in erster Linie, das sei ausdrücklich bekannt, ist auch uns der Meister kein „Mystiker“, sondern ein Künstler, ein begnadeter Sinnenmensch, ein Maler, und er würde es auch bleiben, wenn nichts von jenen geheimnisvollen Beziehungen seines Tuns und Trachtens tatsächlich wäre, die wir aufzudecken versucht haben.“ Denn er glaubt, das Geheimnis darin erahnt zu haben, daß Giorgione ein „Eingeweihter“ war. „Wir neigen dazu, für diesen Meister die Gemeinschaft an einem Ordensbund vorauszusetzen, in dessen Arbeiten er gewiß einen höheren und ernsteren Grad hatte. Auch in Treviso, der Heimat berühmter Alchemisten jener Zeit, in Udine, am Hofe der Erbkönigin von Cyprien, darf man geschlossene Zirkel voraussetzen, denen der Künstler aus Castelfranco angehört haben mag.“ Giorgiones Bewunderern wird das Buch mit seinen wertvollen Ausblicken, Einblicken und Ueberblicken willkommen sein.

Rose Silberer.